

Lee Martin McDonald. *The Biblical Canon: Its Origin, Transmission, and Authority*. Peabody, MA: Hendrickson, 2007. Pp. xlii+564. ISBN: 978-1-56563-925-6. \$29.95 USD, paper.

1. Dieses Buch hat eine lange Geschichte, wenngleich sie nicht so lang ist wie die der Kanonwerdung der christlichen Bibel. Letztere ist das Thema dieses Werks, das – nach Auskunft des Autors – seinen Anfang mit einem *term paper* in Harvard 1982 nahm. Die erste Auflage erschien unter dem Titel „The Formation of the Christian Biblical Canon“ 1987, eine überarbeitete und erheblich erweiterte zweite Auflage im Jahre 1995. Hier liegt nun die dritte Auflage 2007 mit geändertem Titel vor. Der Verzicht auf das Adjektiv „Christian“ verwundert etwas, denn die durchweg vorhandene und bisweilen auch dezidiert angesprochene christliche Perspektive bleibt dennoch vorhanden. Freilich befassen sich große Teile mit der „Hebräischen Bibel“ und der Diskussion im Frühjudentum und im rabbinischen Judentum, doch auch hier ist der christliche Blickwinkel immer erkennbar – und die Neigung, „Hebrew Bible“ und „Old Testament“ letztlich doch wieder zu identifizieren. Drei große Hauptteile diskutieren „Scripture and Canon“, „Hebrew Bible/Old Testament Canon“ und „New Testament Canon“. Nicht nur diese Hauptteile, sondern auch der umfangreiche Anhang stellen eine Fundgrube ersten Ranges für die Fragen der Kanonentstehung und Kanondiskussion in der Spätantike dar. Insofern ist das Buch in erster Linie historisch angelegt und geht hier sehr detailliert vor. Hermeneutisch-systematische Fragen, etwa das Verhältnis von christlichem Alten Testament zur jüdischen Bibel oder von Altem und Neuem Testament innerhalb der christlichen Bibel, werden nicht explizit behandelt.

2. Der umfangreiche Vorwortbereich erläutert die Genese des Buches und die methodologischen Voraussetzungen. Im ersten Teil („Scripture and Canon“) wird der Fragehorizont aufgespannt. Dabei wird unter anderem ein naiv-fundamentalistisches Bibelverständnis (auch aus älterer Lehrtradition: „Some of us were taught in seminary that the early church received from Jesus a closed biblical canon, our present OT“, S. 5) mit Recht aufgesprengt und hinterfragt. Es wird deutlich, dass McDonald „Kanon“ allein und vor allem als „closed canon“, als *abgeschlossene* autoritative Schriftensammlung versteht. Den Weg dorthin, „the process(es) of canonization“, sieht er als „unconscious process throughout most of its development“ (S. 18). Unter diesen Voraussetzungen ist es verständlich, dass seine Hauptthese darauf hinausläuft, dass es im ersten Jahrhundert vor und nach Christus, vor allem aber zur Zeit Jesu, *kein* Bewusstsein eines solchen Schriftenkanons und *keine* Intention, einen solchen zu schaffen, gab (s. v.a. S. 186–189). Damit bleibt natürlich die Frage offen, wie das Verständnis von „Heiligen Schriften“ von autoritativem, auch inspiriertem Charakter, das ja zweifellos schon sehr früh (noch vor dem ersten Jahrhundert v. Chr.) vorhanden ist, mit dem Prozess der Kanonwerdung und des Kanonabschlusses vereinbar ist.

3. In Teil 2 befasst sich McDonald mit dem „Alten Testament“ und diskutiert u.a. die Zeugnisse, die von einem dreiteiligen Kanon „Tora, Propheten, Schriften“ sprechen. Er stellt alle wichtigen Äußerungen in frühjüdischer Literatur, bei Josephus, im Jubiläenbuch, in 4Esra, im Talmud Bavli, in der rabbinischen Tradition und bei den Kirchenvätern zusammen. Auch die Septuaginta, die Essener, die Samaritaner und die Sadduzäer werden in den Blick genommen. Dabei bleibt manches allerdings etwas holzschnittartig. Die Essener als jüdische Sekte werden immer noch als die Bewohner der Siedlung am Toten Meer „today called Khirbet Qumran“ angesehen (S. 125), doch nicht erst seit den Arbeiten von Yizhar Hirschfeld ist diese Sicht mit

Recht hinterfragt worden. Dass die Juden (!), die die assyrische Eroberung von 721 v. Chr. überlebten, „intermarried with the Assyrians and became subsequently known as ‚Samaritans‘“ (S. 136) ist eine historisch so kaum haltbare Formulierung. Der Entstehungshintergrund der Samaritaner ist ein ungeheuer komplexer Prozess, der nicht so pauschal und einseitig, die tendenziöse Südreich-Perspektive von 2 Kön 17 unkritisch übernehmend, dargestellt werden sollte.

4. Obwohl McDonald die externen Evidenzen für einen dreigliedrigen jüdischen Kanon von Tora, Propheten und Schriften anführt und damit diese Fragestellung anschnidet, übergeht er die textinterne Kanonsystematisierung der drei Teile. Relevant sind hierzu vor allem die Aussagen über die Unvergleichlichkeit des Mose in Dtn 34,10–12 und die expliziten Rückbezüge auf die Tora in Jos 1,7–8 als Eröffnung der „vorderen Propheten“ und in Ps 1 als Eröffnung der „Schriften“ sowie die Schlusswendung in Mal 3,22, die auch nur auf der Ebene eines dreiteiligen Kanons verständlich wird. Alle diese Schriftstellen sucht man im Stellenregister vergeblich. Es wäre daher spannend zu erfahren, wie McDonald diese textinternen, kanonteilübergreifende Texte sieht. Diese Texte nur als „canonical ‚glue‘ texts that unite portions of the OT literature“ im Anhang (S. 433) aufzuzählen, erscheint etwas wenig. Womöglich war der Prozess der Kanonentstehung doch nicht ganz so „unconscious“, sondern zumindest stellenweise ein von bestimmten Intentionen und Interessen geleitetes Vorgehen von Redaktoren.

5. Etwas versteckt ist am Ende des zweiten Teils ein kurzer Exkurs von R. Timothy McLay über „The Use of the Septuagint in the New Testament“, in dem es aber eher um Fragen des Schriftverständnisses und der Inspiration geht.

6. Der dritte Teil umfasst etwa die Hälfte des Buches von McDonald und beschäftigt sich mit dem New Testament Canon. Nach Grundsatzergwägungen über den Übergang von mündlicher Tradition zu schriftlichen Dokumenten und von hier wiederum zu autoritativen Schriften diskutiert der Autor den Prozess der Herausbildung eines *abgeschlossenen* neutestamentlichen Kanons anhand der Zeugnisse in der frühchristlichen Literatur von Justin bis Konstantin. Auch der Beitrag der „Heretics“ wie Marcion und der Montanisten wird besprochen. Schließlich geht McDonald auch auf die spätantiken Kanonlisten ein und fasst die Evidenz zusammen, die sich aus den frühen Zitaten aus dem Neuen Testament und Anspielungen darauf in der frühchristlichen Literatur ergibt (sortiert nach den neutestamentlichen Schriften). McDonalds Ziel „to bring some light to the often dimly lit corridors that led to the formation of our Bible“ (S. 428) ist zweifellos erreicht worden. Man muss dabei eben auch seine dezidiert christliche Perspektive beachten, die sich auch im folgenden „Ziel“ zeigt: „to remind the reader of the true canon of faith for the church: our Lord Jesus Christ“.

7. Besonders wertvoll ist die umfangreiche Materialsammlung im Anhang: eine Liste von Primärquellen über die Entstehung des alttestamentlichen und neutestamentlichen Kanons, Listen und Kataloge von „Old Testament Collections“ (Kirchenväter, Unzial-Handschriften, Moderne Bibelausgaben), ebenso von „New Testament Collections“; eine Übersicht über die „New Testament Citations of and Allusions to Apocryphal and Pseudepigraphal Writings“ (nach Nestle-Aland, 27. Aufl.). Appendix E enthält schließlich eine knappe Auseinandersetzung mit Brevard Childs „Canonical Approach“, die den Versuch einer kritischen Widerlegung darstellt. Die umfangreiche Bibliographie ist sicher wieder eine große Fundgrube; allerdings enthält sie

nicht die neuere deutschsprachige Diskussion um die Relevanz des Kanons für die Exegese (z.B. N. Lohfink oder E. Zenger).

8. Bei Berücksichtigung der klaren Verstehensvoraussetzungen und Perspektiven ist das umfangreiche Buch eine hilfreiche Materialsammlung und ein wertvoller Beitrag zur Verfolgung der nordamerikanischen Diskussion um die Kanonwerdung der christlichen Bibel. Insofern ist es ein wichtiger Meilenstein in der Kanonforschung, der eine ausführliche Auseinandersetzung und hohe Aufmerksamkeit in der Forschungslandschaft verdient.

Thomas Hieke
University of Mainz
Germany

© Copyright TC: A Journal of Biblical Textual Criticism, 2007.